

Thornener Presse.



Abonnementspreis
für Thorn und Borkfälle frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mt. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich 6^{1/2} Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1. Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Die sozialdemokratische Agitation unter den Polen.

Die „polnisch-sozialdemokratische Partei“, deren Leitung ihren Sitz bekanntlich in Berlin hat, bietet alles auf, um vorwärts zu kommen, und wird in diesem Bestreben von der deutschen sozialdemokratischen Parteileitung lebhaft unterstützt. Da in den polnischen Bezirken der preussischen Monarchie diesem antinationalen Umsturzstreben scharf auf die Finger gesehen wird, so verlegen die „Genossen“ die Agitation zumeist in die deutschen Provinzen. „Da es — so lautet ein Aufruf von der polnisch-sozialdemokratischen Seite — nicht möglich ist, in den polnischen Gegenden direkt, d. h. in öffentlichen Versammlungen, Vereinen u. s. w. für unsere Ideen zu agitieren, so hat sich die polnische Partei entschlossen, ihr Hauptaugenmerk auf die in deutschen Gegenden weilenden polnischen Arbeiter zu legen. Sie hat damit sehr gute Resultate erzielt, denn so mancher hier nur zeitweise sich aufhaltender Pole hat schon heute in seiner Heimat das sozialdemokratische „Gift“ unter seinen Brüdern fleißig ausgestreut. Von diesen vorzeitigen Siegesbulletins, die ja die Sozialdemokratie in ganz gleicher Gestalt auch bezüglich der „Fortsschritte“ der Landagitation auszugeben liebt, ist nicht viel zu halten. Den sozialdemokratischen Ideen werden die Polen so leicht nicht gewonnen werden können; allein gefährlich bleibt die Agitation gleichwohl ihres antinationalen Charakters wegen. Das Verhalten der Sozialdemokratie den polnischen „Genossen“ gegenüber ist recht beachtend. Während die Partei sonst durchaus international behauptet und keine nationale Grenzen anerkennen will, beschränkt sie bei den Polen eine nationale, deutschenfeindliche Gesinnung, reizt sie zum Nationalitätenhaß und verspricht die Wiederherstellung der politischen Selbstständigkeit Polens. Wo eben Feinde der deutsch-nationalen Einheit aufgetrieben werden können, da hat die Sozialdemokratie die Hand mit im Spiele. Und solche Leute sollen mit der Elle der Gleichberechtigung gemessen werden! Bemerkenswert ist auch, daß die „polnisch-sozialdemokratische Partei“, der von den Behörden in Oberschlesien und Posen mit Fug und Recht das Leben ein wenig erschwert wird, die Errichtung einer Organisation in Angriff genommen hat. Da ihr die Gründung von Vereinen in polnischen Gebieten versagt ist, so ist sie mit der Nominierung von Vertrauensmännern vorgegangen und hat probeweise unter der Firma von Lesevereinen „harmlose“ Sammelpunkte für die Agitatoren zu Posen, Oneseu, Ostrowo und Inowrazlaw errichtet.

Politische Tageschau.

Die am Sonntag begangene Woche ist ein Abschnitt der Festtage für das deutsche Reich, so glänzend und durch die Teilnahme fremder Nationen ausgezeichnet, wie das Reich sie in dem Vierteljahrhunderte seines neuen Bestehens noch nicht gesehen hat. Es gilt der Weihe des Nordostsee-Kanals, welcher gemäß dem Willen unseres kaiserlichen Herrn das gewaltigste äußere Gepräge verliehen wird. Und wenn der Leser

Am Scheidewege.

Erzählung von J. Jung. (Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)
Hatte er denn ein Recht zu einer solchen Frage? Schlug ihr Herz nicht doch vielleicht einem anderen entgegen? War dieser andere nicht vielleicht sein Freund?
Die letzten Fragen wirkten beunruhigend. Er wandte den Blick hinweg vom dem Leuchten im Westen. Er horchte. Die aufschläge eines heranprestenden Pferdes tönten an sein Ohr. Im nächsten Augenblicke wurde ein Reiter sichtbar. Da war er selbst, an den er gedacht. Baron von Galden verließ den Balkon und ging dem Freunde entgegen.
„Da bin ich, Viktor, unerwartet, unangemeldet!“
„Unerwartet zwar, doch herzlich willkommen!“
Die Freunde reichten sich grüßend die Hand. Herr von Braunfels bemerkte Viktors fragenden Blick.
„Hast Du Urlaub? Wo kommst Du her?“
„Zu viele Fragen auf einmal, lieber Viktor. Komm, Du sollst alles hören. Auf Deinem Zimmer ist es ja so gemütlich!“
Die Freunde schritten Arm in Arm durch den Garten, während ein Diener das Pferd besorgte. Schweigend betraten sie das Haus.
In dem Arbeitszimmer des Baron herrschte Dämmerlicht. „Es ist so angenehm, in der Dämmerung zu plaudern, lieber Viktor. Wie oft haben wir in trauriger Abendstunde neben einander sitzend gemeinsam beraten, geplamt, gehofft!“
Während Herr von Braunfels diese Worte sprach, hatte Viktor seinem Gaste ein Glas Rotwein eingeschenkt.
„Du liebst diesen Tropfen, Albert!“
„Und Du, Viktor?“
„Ach ja, sieh, ich hatte mich selbst vergessen!“
Ein zweites Glas wurde gefüllt. Die Freunde trafen an. Ein letzter Abendstahl erhellte matt das Zimmer.
„So, nun kannst Du beginnen, Albert!“ Der Angeredete schwieg. Was wollte er denn eigentlich dem Freunde mitteilen? Was hatte ihn in die Hofsvilla geführt?
Er schwieg noch immer und war froh, daß das Dämmerlicht dem Freunde sein bedenkliches Gesicht verbarg.

diese Zellen vor er sich hat, befinden sich der Kaiser und die deutschen Bundesfürsten auf dem Wege zur freien Hansestadt Hamburg oder sind viele der letzteren dort bereits eingetroffen. Der Hamburger Senat, als Haupt der größten See- und Handelsstadt Deutschlands, eröffnete die Reihe der Feste, bezeugend, daß eine neue Wasserstraße dem Verkehr übergeben wird und daß diese Meeresverbindung in erster Linie bestimmt ist, den friedlichen Zwecken des Handels zu dienen. Dann bricht die ganze große Schar der fürsichtigen und anderen Festheilnehmern von Hamburg auf, um sich auf den eigentlichen Schauplatz der Feier zu begeben. Sind seit Wochen zahlreiche Federer beschäftigt, die Bedeutung des Kanalwerkes von den Gesichtspunkten der Geschichte, der Technik, der Volkswirtschaft u. s. w. aus zu erörtern, so werden seit Sonntag auch Stimmen laut, die sich über die aktuelle politische Bedeutung des Eröffnungsfestes äußern. Da fehlt es nun nicht an Zweiflern gegenüber dem zu erwartenden Nutzen des Kanals und an solchen Beurteilern, die die Opportunität des internationalen Charakters der Festlichkeiten bezweifeln zu müssen glauben. Vielleicht, daß die letzteren einen Schein von Berechtigung aus der Art und Weise gewinnen mögen, wie gewisse Leute in Frankreich die Annahme der Kieler Einladung durch die französische Republik seit Wochen erörtert haben und daß sie in der Thatfrage, daß der Zar dem Präsidenten Felix Faure soeben den Andreas-Orden verliehen, so etwas wie eine offensichtliche Betonung der russisch-französischen Freundschaft im Angesichte Kiels erblicken mögen. Inzwischen, was kümmert uns das im gegenwärtigen Falle! Frankreich und Rußland sind in Kiel vertreten. Sie setzen den deutschen Kaiser, umringt von den ihm verbündeten Fürsten; sie schauen die Entfaltung der deutschen Seemacht; sie ahnen, was uns der Nord-Ostsee-Kanal für den Kriegsfalle bedeutet; und sie mögen daraus entnehmen, was zu gewärtigen wäre, wenn sie ihre „Freundschaft“ in die Praxis einer Herausforderung Deutschlands übersetzen sollten. Wir glauben, es ist gut und zweckmäßig, daß den anwesenden Nationen ein eindrucksvolles Bild der Größe des geeinten Deutschlands geboten wird, um so mehr, als es nicht an Zeichen deutern in jüngster Zeit gefehlt hat, die Symptome der Verfallung unter den Elementen der deutschen Einheit konstataren wollten und wohl leider auch das Ausland auf ihre Schwärzereien aufmerksam gemacht haben. Daß es immer noch Personen giebt, die sich einer solchen Bedeutung der Kieler Feste verschließen, fügt den Zeugnissen für die Stärke des deutschen Nationalempfindens kein gutes hinzu.

Der „Post“ wird mitgeteilt, das französische Geschwader wird in Kiel keine Besuche entgegennehmen. Die Absperrung wird so streng durchgeführt, daß auch dem Korrespondenten des „Temps“, dem bereits gestattet war, dem Admiral an Bord des „Hoche“ seinen Besuch abzustatten, diese Erlaubnis nachträglich wieder entzogen werden mußte. Eine Beurlaubung von Offizieren und Mannschaften an Land oder auf andere Schiffe findet ebenfalls nicht statt. Die „Post“ bemerkt dazu: „Wenn diese Angabe sich bestätigt, kann für den

Geist, in welchem die Vertreter der französischen Marine der Einladung zu dem Friedensfest in Kiel entsprechen zu müssen glauben, nichts bezeichnender sein, als diese Maßregel. Wir können uns darauf beschränken, sie einfach hier zu verzeichnen; sie zu besprechen, würde schwerlich der richtige Augenblick sein. Unsere Leser werden ohnehin wissen, welchen Reim sie sich darauf zu machen hätten.“ Die Nachricht wird ihre Wichtigkeit haben, denn wir berichteten bereits in voriger Woche, daß der französische Marineminister an den kommandierenden Admiral des Geschwaders die Ordre gerichtet hat, keinen Mann der Besatzung an Land zu lassen.

Zu der Veröffentlichung des „Reichsanzeigers“ bezüglich des Ministers von Bötticher bemerken die „Berl. Neuest. Nachr.“: „Zur Kritik genügt es wohl, auf zwei Thatfachen zu verweisen: erstlich die, daß im Februar 1890 das allmähliche Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus dem Dienst auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Kaiser und ihm bereits feststand, es mithin von dem damaligen Reichskanzler nicht loyal gewesen sein würde, Demissionsabsichten des Herrn von Bötticher Folge zu geben; zweitens, daß das Entlassungsgesuch vom März 1892 in die Zeit fiel, als Graf Caprivi infolge des Schulgesetzes sich bekanntlich gleichfalls aus beiden Ämtern zurückziehen wollte und nicht ohne Mühe zum Verbleiben als Reichskanzler bewogen wurde. Daß Herr von Bötticher als Stellvertreter des Grafen Caprivi damals ein Entlassungsgesuch einreichte, ist ebenso begreiflich wie die damals unermessliche Ablehnung dieses Gesuchs.“ Die „Zit. Korr.“ macht mit Bezug auf die Auslassung des „Reichsanzeigers“ darauf aufmerksam, daß seit dem Besuch des Fürsten Bismarck im kaiserlichen Schlosse (Januar v. Js.) dies das erste Mal ist, daß der „Reichsanzeiger“ oder überhaupt eine amtliche Stelle sich veranlaßt gesehen hat, gegen den Fürsten Bismarck das Wort zu nehmen.

Das Ritter'sche „Reichsblatt“, das augenblicklich ganz in der Agitationsarbeit für die Kolberg-Kösliner Nachwahl ausgeht, schreibt wieder in diesem Sinne, „Die wirklich praktisch begünstigte Gesetzgebung der Konservativen sei immer nur diejenige gewesen, daß die große Menge der Bevölkerung Haare habe lassen müssen.“ Nun blide doch einmal jemand auf die heutigen wirtschaftlichen Kalamitäten! Woraus sind sie entsprungen? Weil die Wirtschaftspolitik des Reiches die konservativen Bahnen verlassen und manchesterlich-liberale eingeschlagen hat. Seit dem Wirken der liberalen Gesetzgebung hat „die große Menge der deutschen Bevölkerung Haare lassen“ müssen, ist sie heruntergekommen zu Gunsten weniger reich Gewordener, zu Gunsten der Großmillionäre und „Finanzaristokraten.“ Als dagegen die „wirklich praktisch begünstigte Gesetzgebung der Konservativen“ noch in Wirkung war, blühte der Mittelstand und blühte die Landwirtschaft. Jetzt blüht infolge der liberalen „Errungenheiten“ allein der Großhandel und das Spekulationswesen. Diese Thatfachen kann das so wahrheitsliebende Organ der Ritter'schen bei aller „Geschicklichkeit“ und Dreistigkeit unmöglich fortzaubern.

„Nun?“ drängte dieser, und der Ton verrieth eine gewisse Erregung.
„Ich muß reden,“ sagte sich Herr von Braunfels, leerte sein Glas und fuhr in zögerndem Ton fort: „Ich komme von dem Schlosse Rodenburg, Viktor. Eine Einladung des Herrn von Benzen war die Veranlassung zu meinem Besuche!“
Viktor nickte und erwiderte: „Erzähle weiter, lieber Freund!“
„Am Scheidewege,“ murrte dieser leise und schloß die Augen. Es war still im Zimmer. Der nächste Augenblick konnte verhängnisvoll werden.
Viktor von Galden war aufgestanden. Das Schweigen des Freundes beunruhigte ihn. Er legte seine Hand auf dessen Schulter und fragte mit gedämpfter Stimme: „Mein lieber Kamerad, warum bist Du gekommen?“
War das die ihm so wohlbekannte Freundesstimme? Hatte sie heute einen besondern Klang?
„Setze Dich, Viktor, und höre mir zu!“
Dieser folgte dem ausgesprochenen Wunsche, nahm die Hand des Kameraden und drückte sie warm.
„Viktor, unsere Lebensführungen sind sehr verschieden gewesen. Du hast das Glück genossen, lange ein Vaterhaus und liebe Eltern zu haben, ich dagegen stehe schon lange einsam in der Welt. Du murdest mein Freund, und ich fühlte mein Alleinsein weniger.“ Der Redende machte eine Pause. Es schien ihm schwer zu werden, weiter zu sprechen.
Viktor drückte seine Hand und sagte in herzlichem Tone: „Ich werde Dein Freund und bleibe es, Albert!“
Baron von Galden war ruhig geworden. Er ahnte, was die nächste Minute ihm enthüllen würde. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Rede weiter, lieber Kamerad!“
„Ich weiß nicht, wie ich es Dir sagen soll, Viktor. Weißt Du, was es heißt, ein liebes, treues Mädchen so recht von Herzen lieben?“
Wie einfach waren die Worte, wie kindlich die Frage!
„Ich will Dir die Antwort nicht lange schuldig bleiben, lieber, bester Freund. So höre denn: Auch ich weiß es, wie glücklich und reich das liebende Herz ist, selbst dann, wenn es das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen kann!“
Wie, hatte er recht gehört? Herr von Braunfels fuhr empor und wollte reden, doch der Freund kam ihm zuvor.

„Mein lieber Albert! Diejenige, die mein Herz liebt, hab ich geliebt, ehe ich es wußte, ob sie mich wieder lieben würde. Es war ein kurzer und doch seliger Traum. Seit einigen Monaten weiß ich, daß es eben ein Traum war, ein lieber, süßer Traum. Das Erwachen — nun, es war nicht so süß und angenehm, und dennoch beklage ich mich nicht. Ein anderer findet, was er längst entbehrt und was mir nicht befährt war, eben dieses Herz und seine Liebe!“
„Lieber Viktor, nenne mir den Namen derjenigen, der Du Deine Liebe geschenkt hast, und ich will.“ „Dein Wille, Dein Wollen und — Dein Wünschen, lieber Freund, kommen zu spät. Du aber, handle!“
Baron von Galden hatte sich erhoben. Es war dunkel geworden im Zimmer. Die beiden Freunde sprachen nichts mehr. Plötzlich und entschlossen wandte sich Viktor von Galden der Stelle zu, wo sein Freund saß.
„Wie lange hast Du Urlaub, Albert?“
„Ich muß heute Abend noch zurück und habe keine Stunde mehr zu versäumen, Viktor!“
Der Baron klingelte. Bei dem Ton der Klingel fuhr Herr von Braunfels empor.
„Viktor!“
Der eintretende Diener schnitt ihm das weitere Wort ab. Er erhielt seine Weisung und entfernte sich schnell wieder.
Die Freunde standen sich gegenüber, Auge in Auge. Der helle Schein der Lampe beleuchtete ihre Züge. Viktors Blick war ruhig. Fragend sah er den Freund an, auf dessen Gesicht eine gewisse Verlegenheit zu lesen war.
„Viktor, was habe ich Dir eigentlich mitgeteilt? Die Stunde drängt, wer weiß, wann wir uns wiedersehen!“ Schnell fiel der Baron ihm ins Wort.
„Sei still, Albert. Du hast ein treues Herz gefunden. Ist nicht Elisabeth von Benzen die Erwählte?“ In den Augen Alberts glaubte er die Antwort zu lesen. „Werde recht glücklich!“
Der Baron verließ hastig das Zimmer, während der Diener eintrat, um den kleinen Tisch in der Mitte des Zimmers zu decken. Die ganze Bedenklichkeit, die in entscheidenden Augenblicken ein Charakterzug des Herrn von Braunfels war, machte sich auch jetzt geltend. Er schwieg und er wollte doch reden.
(Fortsetzung folgt.)

